

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wochenblatt für Offenburg und Lahr. 1816-1819 1816

1 (27.1.1816) Beilage zum Wochenblatt für Offenburg und Lahr

Ein Wort an alle Freunde von Obstbäumen.
(Eingesandt.)

Obgleich der dießjährige Winter ganz dazu geeignet ist, die ungeheure Menge Raupen-Nester von den Obstbäumen mit aller Gemächlichkeit abnehmen zu können, so wurde diese bis jetzt nur von sehr wenigen Güterbesitzern dazu benutzt, da es doch unlängbar ein ärgerlicher Anblick ist, die vielen herrlichen Bäume aller Art in der hiesigen Orts-Umgebung, welche im Frühjahr, Sommer und Herbst so reichlich Freude, Ergözung und Nutzen gewähren, voll jenes schädlichen Insect's zu erblicken, gleich als ob der Mensch gar nichts für diese große Zierde unserer Felder und Gärten thun dürfe, da doch schon Dankbarkeit allein für den vielfältigen süßen Genuß ihn bewegen sollte, Alles zum Wachsthum und bessern Gedeihen derselben beizutragen.

Denjenigen, welche auf obrigkeitliche Erinnerung warten, oder sagen: meine Bäume sollen schon noch gereinigt werden, antworte ich, daß im Winter bei trockenem Frost Jedermann am besten Zeit hat dieß Geschäft pünktlich zu besorgen, wo hingegen im Frühjahr bei so vielen andern Arbeiten, das Raupenablesen gewöhnlich nur oberflächlich besorgt wird, daß weiter hinans beim warmen Sonnenschein ein Theil bereits aus den Nestern kriecht, um an den Laub- und Trägproben den Hunger zu stillen, diese sind dann unter Tags nicht mehr in den Nestern anzutreffen, sondern am Baum zerstreut und danken ihr Daseyn der Nachlässigkeit womit diese Sache betrieben wurde.

Und wer wird vollends wohl erst Befehl abwarten etwas zu thun, wovon er allein Nutzen zieht. Nur der Saumselige oder Gleichgültige muß, seines eigenen und des allgemeinen Vorteils wegen, zur Ordnung gezwungen werden.

So lange aber überhaupt nicht mit mehr Strenge auf die in den meisten wohlfeingerichteten Staaten anbefohlene gänzliche Ausrottung der vielen überflüssigen, dem Feldbau höchst schädlichen Hecken und Gesträuche an Straßen, Feldwegen und sonstigen Plätzen, als den eigentlichen Pflanzschulen der Raupen, gesehen wird, drohet unsern edlen Obstbäumen alljährlich Verwüstung, denn hier ist es wo dieses Insect ohngehindert nisten, sich vermehren, vor der für Eier und Brut nachtheiligen Witterung schützen und einspinnen kann. Alle abgenommenen Raupennester müssen verbrannt werden, wenn man auf deren Vertilgung sicher rechnen will.

Der fatale Schnee,

oder

Eginhart und Emma.

Sie wünschten, mein theuerstes Fräulein! schon längst etwas Umständliches von Eginhart und Emma zu hören; um Ihrem Verlangen zu entsprechen, habe ich aus mancherlei Legenden so viel gesammelt, als ich davon austreiben konnte, vernehmen Sie also Folgendes:

Carl, der Große, erster Römischer Kaiser, fränkischer oder deutscher Nation, verdiente den Namen des Großen von Rechts wegen. Noch strahlte sein Bild im Tempel der Unsterblichkeit als ein Stern erster Größe. Er hatte eine außerordentliche Leibes-Größe, war sieben Schuh lang, und äußerst wohl gebildet. Noch höher und größer aber war sein Geist, und seine kraftvolle Regierung. In dies weite Feld aber wollen wir uns jetzt nicht einlassen, sondern nur folgendes Ereigniß aus seinem häuslichen Leben heraussuchen.

Er hatte nach und nach vier Gemahlinnen, unter denen Luitgarde, eine schöne Schwäbin oder Allemannin die letzte und liebste war. Von ihnen hatte er nicht weniger als eilf Töchtern, schön und wohlgestaltet, die er in mancherlei Kenntnissen, und nach damaliger Sitte, auch in Vollenbreiten unterrichten ließ. Er liebte sie ungemein, und hatte sich an ihren Umgang so sehr gewöhnt, daß er sich so leicht nicht entschließen konnte, sie von sich zu lassen. Dies hatte aber die etwas mißliche Folge, daß sie eine gute Zeit unverheiratet blieben, und einige Geschichtschreiber wollten wissen, daß diese zu große Anhänglichkeit ihres Vaters den guten Prinzessinnen nicht gar angenehm gewesen sey, aus dem natürlichen Grunde, weil bei diesem Verhältnis auf ihre Herzensangelegenheiten wenig Bedacht genommen wurde. Es sagt uns auch die Legende, daß sie deswegen manche lose Händel angestellt haben.

Eine davon, genannt Emma, geboren von der Hildegarde, eine rosenwangichte, blauangichte Tochter, oder, wenn man lieber will — Prinzessin, war mit der Meinung ihres königlichen Vaters am wenigsten zufrieden. Sie hatte einen jungen, schön gebildeten Mann am Hofe zu stark ins Auge gefaßt, als daß sie nicht hätte sterblich in ihn verliebt werden sollen. Darüber dürfen wir uns eben nicht wundern, denn was sich noch heutzutage bei dem schönen Geschlechte täglich ereignen kann, geschah gewiß eben so leicht auch vor tausend Jahren. Amor (der Gott der Liebe) schießt seine Pfeile überall hin, und trifft oft auch das Herz einer Fürstin. Darüber wollen wir uns also nicht verwundern, sondern nur den begünstigten Mann näher kennen lernen.

Es war Eginhart, der sich durch sein edles Betragen am Hof, und durch seine wissenschaftliche Bildung vor andern auszeichnete, und der zugleich ein Liebling des Kaisers war. Die Geschichte nennt ihn dessen Sekretär, welches Amt ihm eine bedeutende Würde gab, da ein großer Theil der Staats-Geschäfte durch seine Hand gieng.

Vermuthlich war er auch aus einem edeln Hause entsprossen, und wir wollen nur noch dies vorhin anmerken, daß es der nemliche Eginhart ist, der hernach das Leben Carls des Großen so schön und gründlich beschrieben hat.

Dieser Eginhart also ist der Held unserer Geschichte, und der Liebhaber der schönen Emma, deren Name noch manchmal unter uns erneuert wird. Ob ihre Bekanntschaft sich so ziemlich romanhaft angesponnen, und nach und nach vertrauter worden, davon schweigt die Legende. Vermuthlich koste die freundlich anziehende Miene der holden Prinzessin den folgamen Eginhart immer näher an sich; denn man will wissen, daß er sie im Schreiben und in andern schönen Wissenschaften etliche Jahre unterrichtet habe; und dies war allerdings eine schöne Gelegenheit für Beide. Was konnte die reizende Emma nicht durch einen vertraulichen Händedruck bei ihm ausrichten, der ohne Zweifel, wie ein elektrischer Schlag auf ihn wirkte, und Feuerfunken in sein Herz warf!

Es wird uns nun auch erklärbar seyn, wie die gute Emma auf einen Gedanken kam, der ihr seither eben nicht zur Ehre nachgeschrieben wird. Es sey nun, daß sie ihren Geliebten selbst eingeladen, oder es nur so stillschweigend erlaubt habe, so gab sie wenigstens zu, daß er einen nächtlichen Besuch auf ihrem Zimmer bei ihr machen durfte. Allem Vermuthen nach, wie uns auch die Legende erzählt, waren sie nach alt-teutscher Sitte in Zucht und Ehren beisammen; indessen wissen wir sie doch nicht zu entschuldigen, da sich das jungfräuliche Gefühl dawider empören mußte, und der Schritt, den die Prinzessin machte, war gewiß nicht fein, wie er auch, als er zur Sprache kam, nicht dafür angesehen wurde. Lesen Sie dies, mein Fräulein, so wird es Ihnen von selbst einfallen, daß man auch allen bösen Schein meiden müsse, und hier war mehr als ein böser Schein, denn die zarte, jungfräuliche Sittlichkeit wurde ganz hintangesezt.

Indessen müssen ihnen die Stunden schnell entflohen seyn, ohne daß sie daran dachten, was für eine Bitterung in einer December-Nacht entstehen könne, und ohne daß sie aus Langweil die Sterne am Himmel hätten zählen wollen, aber zufällig sah die Prinzessin zum Fenster hinaus. Jammernd zog sie plötzlich den Kopf zurück! ach, wir sind verloren, schrie sie, was ist zu thun? — Es ist ein Schnee gefallen, und, Freund, wie willst du nun den Rückweg machen, ohne daß männliche Fußstapfen sichtbar werden? Eginhart verstummte.

Um die Ursache ihrer so großen Verlegenheit anzugeben, müssen wir anmerken, daß das Schloß zu Aachen, wo sich der Kaiser öfters aufhielt, vier Flügelgebäude hatte, die zugleich einen großen Hof bildeten. Die Prinzessin wohnte in einem Seitenflügel, von welchem Eginhart auf die entgegengesetzte Seite hinüber mußte. Das fiel nun der Prinzessin sehr auf, und sie dachte: wie soll Eginhart hinüberkommen, ohne daß man nicht die Fußtritte einer Manns-Person wahrnehmen sollte; und keinen andern Weg durchs Schloß wußte sie auch nicht, der nicht noch verdächtiger gewesen wäre, als der über den Hof. Sie waren also Beide in großer Verlegenheit, und wußten sich nicht zu rathen. Nach langem Nachsinnen —

Ha! rief die gute Emma, Ha!
Komm, Freund, du wirst mich nicht erdrücken,
Komm, setze dich auf meinen Rücken,
und sage ohne weiters Ja!
Nein, Theure, Nein, das thu ich nicht,
sprach Eginhart, und sein Gesicht
war blaß — — Nur keine Zeit gespart,
Was zauderst du? — Es muß mir glücken,
schrie sie, und nahm auf ihren Rücken,
die liebe Last, — den Eginhart,
und setzte säuberlich ihn nieder
am andern Eck, und gieng dann wieder
die vor'ge Schritte schnell zurück,
schwehr athmend jedoch wonniglich,

und wünschte froh und herzlich sich
zu diesem Abentheuer Glück.

Im Ernst! Es mag doch ein possirlicher Auftritt gewesen seyn. Wenigstens erinnere ich mich nicht, dergleichen etwas gelesen zu haben, es seye denn etwa, in einem andern Fall, die bekannte Geschichte von der Weiberröue zu Weinsperg. In neueren Zeiten aber schweigt die Geschichte ganz, vielleicht, weil das Frauenzimmer keine so breite Schultern mehr hat! — Indessen gieng nun die, sehr erleichterte, Emma bedächtlich zurück, und trat pünktlich in ihre vorige Fußstapfen, in der Einbildung, Jedermann würde glauben, es seye etwa eine Dienerin hinübergegangen. Uebrigens will ich hier eine Anmerkung nicht vor-enthalten, deren Wichtigkeit nur darinn besteht, daß das Frauenzimmer damals keine breite Abfäße getragen haben muß, denn in unsern Tagen wäre diese Vorsicht nicht nöthig gewesen.

Bis hieher gieng alles erwünscht, und das liebe Paar meinte, es sey nun alles gut. Aber wie erstaunte Eginhart, als schon Morgens ein Trabant ins Zimmer trat, und ihm Arrest ankündete. Er würde aber wohl noch mehr erschrocken seyn, wenn er gewußt hätte, daß seine Emma mit ihm ein gleiches Schicksal hatte, ein Schicksal, daß sie vor Entsetzen zusammenfuhr. Beide zitterten vor der Zukunft — Ach! welche Bangigkeit drückt doch das arme Herz, wenn man einmal den Weg der Tugend und reiner Sittlichkeit aus dem Auge verliert.

Doch! ich will Sie, theures Fräulein, nicht lange in der Ungewißheit lassen, wo dies alles herkam. In der nemlichen Nacht dachte nemlich der Kaiser, der sich damals in Aachen aufhielt, einer schweren Reichsangelegenheit nach, die ihm Sorge machte; und diese Anstrengung bewirkte bei ihm eine gänzliche Schlaflosigkeit. Um seine Gedanken zu zerstreuen, stand er auf, und trat auf eine Altane, in der Absicht, frische Luft zu schöpfen. Wie erstaunte er aber, als er seine schöne,

seine so liebe Tochter jene männliche Bürde, genannt Eginhart, über den Schloßhof tragen sah; denn zu allem Unstern schien gerade der Mond sehr helle. Merger und Jörn stieg bei ihm auf einen hohen Grad. Lang kämpfte er mit sich selbst, was in der Sache zu thun sey? in wenigen Tagen kam er doch zu einer ruhigen Fassung. Dann ließ er seine Tochter vor sich kommen, die sich ihm mit Thränen zu Füßen warf; bald wurde er erweicht, verwies ihr aber doch mit väterlichem Ernst ihren Leichtsin, und faste nun so genden Entschluß:

Er berief seine geheimen Rätke zusammen, und legte ihnen die Frage vor:

„Was hat derjenige meiner Hofdiener für eine Strafe verdient, der sich erfrechre, meine Tochter auf ihrem Zimmer in der Nacht zu besuchen, und dadurch dem kaiserlichen Hause eine so große Schmach anzuthun, und selbst allen Respekt gegen mich, seinen Herrn, aus den Augen zu setzen?“

Wir können es, ohne delphischen Dreifuß, errathen, daß die Rätke auf den Tod stimmten, und, einige sogar, auf einen schmäblichen Tod. Der Kaiser sah sie ernsthaft an, und sprach folgende Worte:

„So dachte ich auch, aber ich wurde andern Sinnes. Es ist mir leichter, meinen Sekretär, den, wie ihr wißt, in mancherlei Wissenschaften so geübten, Eginhart in einen solchen Stand zu setzen, in welchem er meiner Tochter nicht unwürdig ist, als daß ich durch eine öffentliche Bestrafung die Ehre meiner Tochter der Welt Preiß gebe. Ich mache ihn hiemit zum Reichs-Kanzler, gebe ihm meine Tochter zum Weib, und schenke ihm so viele Länderen, Silber und Kleinodien, daß er seinem neuen Stand gemäs leben kann.“

Die Rätke ermangelten nicht, dem Kaiser vollkommen Beifall zu geben, und gestanden ein, daß der Vorgang auf diese Weise die beste Wendung nehme, und daß dieses liebeude Paar dadurch

mehr als glücklich werde.

Pöblich mußte Eginhart erscheinen, der nichts anders vermuthete, als daß es ihm um den Kopf gehen würde. Allein der Kaiser redete ihn ziemlich freundlich, jedoch mit einem vorläufigen Verweis an: Schon lange, sagte er, warest du mit der Belohnung deiner Dienste nicht ganz zufrieden. Nun hab' ich Gelegenheit, es herein zu bringen. Hör einmal: Ich gebe dir meine Tochter, deine geliebte Emma, die dich leztlin so hoch aufgeschürzt über den Schnee trug, zur Ehe. Eginhart warf sich dem Kaiser zu Füßen, stotterte etwas her, und traute nicht ganz; aber der Kaiser setzte hinzu: es ist mein wahrer Ernst. Ich mache dich hiemit zum Reichs-Kanzler, und schenke meiner Tochter zu ihrer standgemäßen Ausstattung einige Herrschaften; und nun trat auch die schöne Emma herein, die nicht wenig erröthete, indem sie schon mit dem Brautschmuck geziert war. Ihr königlicher Vater nahm sie bei der Hand, und führte sie ihrem Geliebten zu.

Nun gab der Kaiser ein Zeichen, und rechts sprang eine Thüre auf, wo man den Saal in eine Kapelle verwandelt sahe. Ein Schloß-Kaplan trat vor den Altar, und segnete dieß glückliche Paar zur erwünschten Ehe ein.

Der Universal-Erbe.

Ein reicher Mann, der ganz und gar
Durch Geiz verrückt geworden war
Lag ächzend in den lezten Zügen —
Er sandte plötzlich zum Notar,
Um über seine große Schaar
Gefangner Fische zu verfügen.
Der Mann trat gravitatisch ein,
Und sprach, wer soll ihr Erbe seyn?
Der reiche Mann erhob sich hager,
Beynahe schon todt, von seinem Lager,
Warf die schon trüben Augen stier
Auf seine vielen todte Schätze;
Und seufzt: „Ach Freund! ich muß von hier;
Drum sey mein Haus bestellt! ich setze,
Damit sich Erben nicht entzwey'n,
Mich selbst zu meinem Erben ein.“